

## Leseprobe



### **Auf dem Weg zum Licht 2016**

Gedanken und Impulse für die Advents- und Weihnachtszeit

160 Seiten, 10 x 16 cm, Broschur

**ISBN 9783746246987**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2016

Auf dem Weg  
zum *L*icht  
2016

Gedanken  
und Impulse  
für die Advents-  
und Weihnachtszeit

**benno**

## *Inhalt*

### **Hinführung:**

*Bettine Reichelt:* Vertrauen wagen 9

### **1. Adventswoche:**

#### **Gehalten vom Ziel**

*Bettine Reichelt:* Trost 11

*Jesaja 2,1–5:* Im Licht des Herrn 12

*Rupert Berger:* Der Berg des Friedens 13

*Klaus Müller:* Zielvorgabe 14

*Pierre Stutz:* Bei sich selber zu Hause sein 19

*Arul Lourdu:* Freudig warten! 21

*Werner Biskupski:* Der Trost der ganzen Welt 23

*Armin Haiderer:* Hoffnungszeichen im Alltag 26

### **2. Adventswoche:**

#### **Der neue Tag**

*Eva Strittmatter:* Vor einem Winter 27

*Jes 11,1–10:* An jenem Tag 28

*Pius Agreiter OSB:* Hoffnungsvoll bleiben 29

*Jörg Sieger:* Gott suchen 31

*Heinz Josef Algermissen:* Gottes Spur 34

*Gunda Schneider-Flume:* Aufbrechen und  
neu wachsen 35

*Paul Deselaers:* Das Paradies morgen 38

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in  
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen  
und Aktionen.

Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

ISBN 978-3-7462-4698-7

St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Zusammengestellt von Bettine Reichelt, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Birq Design, Leipzig  
Titelbild: © Anna Omelchenko/Shutterstock  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal

**3. Adventswoche:****Mut zur Geduld**

<i>Angela Cöppicus SDS: Zeit der Erwartung</i>	43
<i>Jakobus 5,7–10: Geduld</i>	44
<i>Bernhard Kaiser: Von der Geduld</i>	44
<i>Peter Kottlorz: Im Wartesaal</i>	46
<i>Ursula Zeh: Habt Mut!</i>	48
<i>Cornelia Trick: Die Geduld des Bauern</i>	50
<i>Hanna Hartmann: Reichtum des Lebens</i>	53

**4. Adventswoche:****Neu staunen lernen**

<i>Renate Hinterberger-Leidinger:</i>	
Gottes Gerechtigkeit	56
<i>Matthäus 1,18–24: Josef und Maria</i>	57
<i>Papst Franziskus: Staunen lernen</i>	58
<i>Andrea Wilke: Wacht und betet allezeit</i>	61
<i>Fritz Käferböck-Stelzer: Träumen vertrauen</i>	62
<i>Eike Baumann: Adventlicher Jubel</i>	65
<i>Michael Eschweiler: Glaub dem Engel</i>	72

**Weihnachten:****Ankunft in einem neuen Leben**

<i>Eva Maria Leiber: Geburt</i>	73
<i>Johannes 1,1–18: Das Lied vom Anfang</i>	74
<i>Jörg Hagen: Das Licht leuchtet in der Finsternis</i>	75
<i>Meister Eckhart: Gottes Geburt im Menschen</i>	79

<i>Dietrich Bonhoeffer: Das Wunder aller Wunder</i>	80
<i>Michael Eschweiler: Dem Engel begegnen</i>	82
<i>Karl Kardinal Lehmann: Im Anfang war das Wort</i>	87
<i>Konrad Waldhör: Bewegte Zeiten</i>	93

**Neujahr:****Wenn Gott die Erde berührt**

<i>Rolf Krenzer: Da hat der Himmel die Erde geküsst</i>	96
<i>Gal 4,4–7: Die Erfüllung</i>	97
<i>Ludwig Schick: Ein Jahr des Herrn</i>	97
<i>Papst Franziskus: Gebet an die Heilige Familie</i>	104
<i>Martin Hofmann: Begegnung mit dem Engel</i>	106
<i>Conrad M. Siegers/Marianne Willemsen: Gottes An-Spruch</i>	110

**Epiphanias:****Das Licht der Welt**

<i>Friedrich Heinrich Ranke: Tochter Zion, freue dich!</i>	113
<i>Jesaja 60,1–6: Das Licht</i>	114
<i>Benedikt XVI.: Das Licht des Evangeliums</i>	115
<i>Christiane Borchers: Licht und Dunkelheit</i>	117
<i>Annette von Droste-Hülshoff: Am Feste der Heiligen Drei Könige</i>	120

<i>Andrea Pichlmeier: Das Fest der Erscheinung</i>	122
<i>Friedrich Haarhaus: Wie schön leuchtet der Morgenstern</i>	125
<b>Taufe:</b>	
<b>Gottesbegegnung</b>	
<i>Beate Thiessen: Durchs Feuer</i>	131
<i>Apg 10,34–38: Wie Gott ist</i>	132
<i>Jörg Sieger: Leben aus der Liebe</i>	132
<i>Gerd Birk SVD: In der Unruhe des Geistes</i>	135
<i>Hans-Werner Günther OSFS: Als Christ leben</i>	139
<i>Klaus Müller: Nachweihnachtliche Aufgabe</i>	142
<i>Markus Büchel: Die Tür des Glaubens</i>	144
Autorenverzeichnis	147
Quellenverzeichnis	154

## Hinführung

### *Vertrauen wagen*

In der dunkelsten Zeit des Jahres beginnt das Licht heller zu leuchten. Man spürt es erst viel später, erst Ende Januar vielleicht oder im Februar. Aber schon mitten in der dunkelsten Zeit wird es heller.

Von diesem Vertrauen erzählt das Weihnachtsfest jedes Jahr: Man weiß, ein Kind wird geboren. Und dieses Kind ist eine Freude – auch wenn die Umstände ganz anders und wenig erfreulich sind. Das Warten, die Hoffnung, das Vertrauen in die Zukunft geben Kraft für alles, was diesem Kind bevorsteht. Es ist ein Licht, das kommt. Es ist unterwegs wie das Licht eines Sterns durch das Weltall.

Weihnachten: Trotz allem Dunkel ist da ein Stern, eine Hoffnung, ein Licht. Ich darf Vertrauen wagen. Und aus diesem Vertrauen wächst Mut für das Neue, das ganz andere, das ganz eigene Leben. Unbekannt und nicht vorher auszuprobieren. Kein Test kann mich dafür „fit machen“. Wagnis pur.

Aber eben ein Wagnis unter der Hoffnung auf immer helleres Licht, auf Augen, die mich sehen, freundliche Worte, sichere Pfade.

Weihnachten ist ein Fest, dass uns einiges an Mut abfordert – und zugleich hören wir immer wieder die alten Worte: Bricht auf, da ist ein Licht. Und das Licht erleuchtet auch dein Leben. Fürchte dich nicht.

*Bettine Reichelt*

## 1. Adventswoche: Gehalten vom Ziel

### *Trost*

In ihres Mantels Falten  
trägt Gottes Lieb die Welt.  
Gott selbst wird zu uns halten,  
er ist's, der zu uns hält.

Im Mantel seiner Güte  
ist Platz für dich und mich.  
Ach, dass er uns behüte,  
behüte ewiglich.

Wie eines Mantels Falten  
umhüllt uns Gottes Zelt:  
Leicht möchte ich gestalten  
trotz allem, was mich quält.

Den Abend und den Morgen  
in meinem Lebensland,  
in einer Lieb geborgen,  
die meine Hoffnung fand.

*Bettine Reichelt*

*(nach einer Gedichtzeile von Anton Müller)*

## *Im Licht des Herrn*

Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, in einer Vision über Juda und Jerusalem gehört hat. Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Völker. Viele Nationen machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort. Er spricht Recht im Streit der Völker, er weist viele Nationen zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg. Ihr vom Haus Jakob, kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn.

*Jesaja 2,1-5*

## *Der Berg des Friedens*

Utopischer Traum von einer noch nicht realisierten Zukunft – und doch real in die Politik hineinwirkendes Schlagwort: Pflugscharen statt Schwerter. Der Text ist eben nicht einfach ein Traumtext; er zeichnet weniger ein Zukunftsbild, sondern beschreibt den Weg dorthin: Die Nationen machen sich auf den Weg, bitten Gott, dass er uns seine Wege zeige; und er endet mit der Aufforderung: Kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn. Es ist der Weg in ein Land des Friedens. Jetzt leben wir „im Streit der Völker“. In diesem Streit zu entscheiden, vermag keine menschliche, sondern nur die letzte, die göttliche Instanz, dargestellt in dem uralten mythischen Bild vom höchsten der Berge, dem Wohnsitz Gottes, den die alten Zeiten hoch oben im Norden suchten.

Israel weiß, wo er zu finden ist: Gott thront auf dem Zionsberg, dem Tempelberg in Jerusalem (= „Stadt des Friedens“); er lebt inmitten seines Volkes. Dort weist er den Nationen den Weg zum Frieden: Sie sollen gemäß seinem Schöpfungsauftrag gemeinsam die Erde (mit Pflugscharen und Winzermessern), nicht aber sich gegenseitig (mit Schwertern und Lanzen) untertan machen. Christus, der „Immanuel“, in dem Gott wirklich in unserer Mitte wohnt, lehrt uns den Pfad des Friedens; ja, er ist selber der Friede. Im Advent,

in der Zeit der Erwartung des Kommenden, versuchen wir, diesen Weg in die Freiheit, in das Land des Friedens zu gehen im Licht des Herrn. Diese letzte Instanz, diesen Berg, der alle andern überragt, der Weisung gibt zum friedlichen Zusammenleben der Nationen, möchten wir Menschen seit je gerne selber bauen; es ist ein „Turm mit einer Spitze bis zum Himmel“ (Gen 11,4). Nicht nur mythische Zeiten haben versucht, ihn zu erreichen; auch uns scheint nichts mehr unerreichbar, was auch immer wir uns vornehmen (Gen 11,6). Doch während von unserer Technik nur Ruinen bleiben, steht Gottes Berg unerschüttert, zeigt Gottes Weisung weiterhin den Weg, schafft er das Land des Friedens.

*Rupert Berger*

## **Zielvorgabe**

Eigentlich ist es seltsam: Die Zeit schreitet unumkehrbar und unwiederholbar in einer Richtung fort. Der Augenblick, der soeben vor uns liegt, geht durch das Jetzt hindurch, und schon ist er vergangen, auf immer unveränderbar geworden, unerreichbar hinter uns. Ob wir wollen oder nicht: Indem die Zeit durch uns hindurchgeht, nimmt sie uns mit in ihre Richtung – nach vorne.

Trotzdem ordnen wir unsere Zeit. Und wir tun das auf eine Weise, die regelrecht quersteht zum Verlauf der Zeit. Wir ordnen alles in Kreisform, also so, dass wir immer an den Anfang zurückkehren und neu anfangen. Allein schon mit jedem Tag tun wir das. Jeder Morgen ist ein Neuanfang, genauso jede Woche, jeder Monat, jedes Jahr.

Ebenso halten wir es in den Dingen des Glaubens. Wir wissen, dass wir unumkehrbar von unserer Geburt an dem Sterben und darin Gott entgegengehen. Aber die Zeit dazwischen, die besteht aus Jahreskreisen, in denen wir den Glauben feiern. Den Anfang dieses Jahreskreises bildet der erste Advent, den wir heute begehen. Dass wir jedes Jahr einen solchen Neuanfang halten, ist zunächst eine Einladung: Wenn man etwas wiederholt, prägt man sich es ein. Nur Wichtiges wiederholen wir normalerweise, um es nicht nur nicht zu vergessen, sondern zu vertiefen. Und wenn ich etwas wiederholen darf, erhalte ich die Chance, etwas nachzuholen oder zu verbessern, was ich bisher ausgelassen oder nicht gut genug getan habe. Kreisförmige Zeit tut uns gut.

Trotzdem überblendet der Jahreskreis unserer Glaubenszeit nicht jenen unumkehrbaren Flug des Zeitpfeils nach vorne. Die Art, wie wir den Advent selbst begehen, macht das sichtbar. Zunächst schon äußerlich dadurch, dass wir jeden Sonntag im Advent am Adventskranz – einem



Kreis wohlgermerkt! – eine Kerze mehr anzünden, sodass es immer heller wird. Das ist eine sinnbildliche Richtungsweisung, worauf alles hinausläuft, wenn wir treu den Glauben immer neu, immer wieder von vorne einüben, um ihn stark zu machen. Indem wir die Jahreskreise durchleben, werden wir aus dem Dunkeln ins Helle getragen.

Dem entspricht genau, dass uns in der allerersten Lesung des neuen Jahreskreises eine Zielangabe begegnet. Obwohl vor zweieinhalb Jahrtausenden formuliert, ist sie hochaktuell. Formuliert hat sie der Prophet Jesaja. Der hl. Augustinus hat einmal diesen Jesaja den Evangelisten, also den Frohbotschafter unter den alttestamentlichen Propheten genannt. Trotzdem war Jesaja kein Süßholzraspler. Alles andere als das! Das biblische Buch, das seinen Namen trägt, enthält in der Mehrzahl gnadenlose Abrechnungen mit der Verlogenheit der Menschen Gott gegenüber und glühende Proteste gegen das, was Menschen einander an Unmenschlichem antun können.

Ohne jede Einleitung fängt das Buch Jesaja mit einer Anklage der Untreue Israels Gott gegenüber an, sagt es Jerusalem, der Heiligen Stadt, den Untergang voraus, weil ihre Bewohner mit Gott Schindluder treiben. In diesem Zusammenhang steht übrigens auch jener Satz, durch den Jesaja bis heute versteckt zwei Figuren unserer Weihnachtskrippen geschaffen hat: Der Ochse

kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht. Ochs und Esel in der Krippe haben also überhaupt nichts mit Idylle und Romantik zu tun. Sie erinnern an die Plage, die Not, die Gott mit den Menschen hatte – und hat. Und dass er darum buchstäblich das Letzte, nämlich sich selbst drangeben muss, wenn er von seinen Geschöpfen erkannt werden will. Aber mitten in diesen klagenden und anklagenden Worten Jesajas stehen auch die Zeilen der Lesung von vorhin: Alle Völker, alle, werden sich aufmachen zum Gottesberg, also dorthin, wo Gott dem Menschen am nächsten ist. Sie werden seine Nähe suchen, werden sich von ihm über den Gang seines rechten Lebens etwas sagen lassen und darum für seine Gebote ein offenes Ohr haben. Und das wird von selbst Folgen haben dafür, wie Menschen und Völker miteinander umgehen. Sie werden, sagt Jesaja, aus ihren Schwertern Pflugscharen und Winzermesser aus ihren Lanzen schmieden. Sie werden abrüsten und aus den Waffen, mit denen sie sich bekriegt haben, werden sie Geräte machen, um die Felder zu bestellen, damit Brot wachse, und Winzermesser für die Weinernte.

Darauf will die Geschichte hinaus, die Gott mit den Menschen seit Abraham angefangen hat. Dass Menschen und Nationen einander in ihrer Verschiedenheit respektieren, dass sie einander

leben helfen und miteinander Frieden halten. Könnte es heute ein Ziel geben, das dringlicher wäre?

Das Ziel steht aus und es mag noch unendlich fern erscheinen, buchstäblich so fern wie der Jüngste Tag. Und doch appelliert der Prophet an sein Volk, jetzt schon zu tun, was später einmal alle tun werden. Kommt, gehen wir unsere Wege im Licht des Herrn, folgen wir jetzt seinen Geboten! Jemand muss anfangen. Und nicht unbedingt der Mächtigste oder Stärkste, der tut es in der Regel ja sowieso nicht. Israel war winzig und wehrlos im Vergleich zu sämtlichen umliegenden Völkern und Gemeinschaften. Aber jemand muss anfangen, muss Avantgarde, also Vorhut werden mit allem Risiko!

Und genau das gilt heute noch immer. Wer sollte denn anfangen, wenn nicht die, die Gott trauen und damit zu denken wagen, dass das Bild der einen Menschengemeinschaft vor dem einen nahen Gott kein Trugbild ist? Die Gemeinschaft der Glaubenden mag heute – zumindest in unseren Breiten – so klein und ohnmächtig sein wie Israel damals zwischen seinen Nachbarn. Aber sie kann anfangen zu leben, wozu der Prophet aufruft. So wird sie zum Erinnerungszeichen an eine Zukunft, die mehr birgt als das, was wir jetzt als Gegenwart erleben. Ohne diesen Hoffungsstachel dürften wir nicht der Stimme unseres Gewissens trauen, die uns zum Guten

ruft, und dürften wir nicht einmal für die Opfer der Geschichte hoffen, dass ihnen Gerechtigkeit werde. Gut und böse wären gleichgültig im buchstäblichen Sinn. Wo aber Menschen aus ihrem Gottvertrauen sich dafür verbürgen, dass das nicht so ist, verändern sich Welt und Zeit, unumkehrbar. Wir haben ein Ziel, für das sich zu leben und treu zu sein lohnt, etwas, das wir herbeisehen und herbeileben. Das ist Advent.

*Klaus Müller*

### *Bei sich selber zu Hause sein*

Adventliche Menschen lassen sich auf das Wagnis ein, bei sich selber zu Hause zu sein, damit echte Begegnungen sich ereignen können. Darum ist ein adventlicher Weg eine Reise nach innen und zugleich eine gemeinschaftliche Erfahrung, ein Aufbruch zu mehr zärtlicher Gerechtigkeit auf dieser Welt.

Adventliche Menschen lassen sich ein auf die Sehnsucht, in sich selber ruhen zu können, damit eine neue Lebensqualität sich entfalten kann. Darum ist ein adventlicher Weg ein Pfad des Schweigens und des Rückzuges und zugleich eine intensive Bewegung der Gastfreundschaft und der Solidarität.

Bei sich selber zu Hause sein ist eine herausfordernde Lebensaufgabe. Es bedeutet, mit einer größeren Aufmerksamkeit sein Leben zu gestalten, wie dies die Mystikerin Simone Weile (1909–1943) aufzeigt. Sie spricht von „atente“ – wörtlich übersetzt „Erwartung“ – und meint damit Sammlung, Konzentration, Aufmerksamkeit. Ein adventlicher Mensch erwartet mehr vom Leben und findet sich nicht ab mit der Oberflächlichkeit, der Ausgrenzung und der Unterdrückung. In dieser Konzentration auf das Wesentliche, in diesem alltäglichen Sammeln und Innehalten, in dieser Aufmerksamkeit für die tiefere Verbundenheit mit allem erneuert sich das Geheimnis von Betlehem.

Bei sich selber zu Hause sein bedeutet der Kraft des Alleinseins trauen. All-eins. Erahnen, wie sich trotz aller Widersprüchlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens eine Hoffnung stiftende Kraft unaufhaltsam gebiert in allen Frauen und Männern guten Willens, die nicht nur außerhalb suchen, was längst schon in ihnen Wirklichkeit ist: das Wohnen Gottes im Wesen eines jeden Menschen, das verbindet mit Schöpfung und Kosmos. So erneuert sich der Advent Gottes in unserem Zuhausesein, in unserem Schweigen und unserer Beziehungsfähigkeit.

*Pierre Stutz*

## *Freudig warten!*

Meine Mutter verkündet: „Morgen fahren wir zum Opa.“ Große Freude. Der Abend kommt. Mama sagt mir: „Geh schlafen. Wir müssen morgen früh fahren.“ Ich gehe ins Bett. Aber der Schlaf kommt einfach nicht. Ich versuche zu schlafen. Aber nein. Die Vorfreude ist zu groß.

In meiner alten Heimat gab es in meiner Kindheit nicht viele Busse im Dorf. Einmal haben wir im Dorf eine Nachricht erhalten: „Heute Nacht kommt ein Bus. Wenn jemand neben der Kirche wartet, hat er eine Chance, mit dem Bus eine Runde zu machen ...“ Nicht nur ich, sondern über fünfzig Menschen warteten – nicht nur eine Stunde, sondern bis Mitternacht. Und keiner ist weggegangen – für das große Ereignis, eine kurze Runde im Dorf mit einem Bus zu fahren. Wenn ich darüber heute nachdenke, lache ich, weil es für mich mittlerweile fast schon alltäglich ist, mit dem Flugzeug nach Indien zu fliegen.

In unserer Gesellschaft hören wir nicht selten: „Ich bin am Ende – ich kann nicht mehr.“ Heute nennen wir das auch „Burn-out“. Woher stammt so ein Satz? Wenn die eigene Kraft erschöpft ist, kein neuer Mut mehr zu spüren ist, keine neue Vision am Horizont zu sehen ist, wenn ich in Beruf und Gesellschaft blockiert werde, wenn die Bedingungen für meine Arbeit immer schlechter werden, wenn meine Kinder meine Ideale nicht

ernst nehmen, wenn mein Einsatz für andere nicht wahrgenommen wird, wenn alles Engagement die Sache Jesu nicht spürbar weiterbringt, wenn die große Hoffnung, der große Mut, die große Erwartung enttäuscht am Boden liegen. Das Evangelium berichtet immer wieder von solchen Situationen, in denen Menschen mutlos werden – auch die Jünger. Und der Apostel Petrus schrieb an Christen, die „in mancherlei Anfechtungen traurig“ waren (1. Petrus 1,6). Wir dürfen als Christen in solchen Situationen niemals aus den Augen verlieren, dass Gott auf unserer Seite steht. Mehr noch: Er braucht uns! Mit Jesus unterwegs zu sein, ist für seine Anhänger kein Spaziergang. Er fordert sie immer wieder auf: „Haltet euch bereit und seid wach!“ Bereit sein heißt, tätig sein und so leben, als würde er, Jesus, der Herr, gleich vor der Tür stehen. An Aufträgen und Gelegenheiten zu solcher Bereitschaft fehlt es nicht. Und das gilt auch – und besonders – in unseren mutlosen Zeiten: Sei bereit, der Herr braucht dich und steht dir in allem zur Seite.

*Arul Lourdu*

## *Der Trost der ganzen Welt*

„Unruhiger als die Unruhigsten, dringlicher als die eifrigsten Stürmer fragt der Christ: ‚Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?‘“ Diese Worte des Schweizer Theologen Karl Barth wurden mir vor langer Zeit bei einem Besuch in der Adventszeit von einer schwer erkrankten älteren Frau im Krankenhaus vorgelesen. Man muss kein Christ sein und auch nicht viel Fantasie haben, um zu verstehen, dass die zitierte Frage aus dem Adventslied „O Heiland, rei die Himmel auf“ die ganz persönliche Frage jener Frau war.

Es ist so etwas wie ein Prüfstand für das Tröstliche des Glaubens. Ist es auch in schwerem Leid zu finden? Dass es Trost in jedes Menschen Leben geben muss, wird einleuchten. So manche haben es erlebt und erinnern sich daran, was sie als Kind getröstet hat: in den Arm genommen zu werden, der Zuspruch, dass es wieder gut wird, die Hand, die ich festhalten konnte, ein Lied, das mit mir gesungen, oder ein Gebet, das für mich oder mit mir gebetet wurde. Aber als Erwachsener kann ich das nicht mehr: so einfach zur Mutter oder zum Vater laufen und in der Geborgenheit den Schmerz vergessen. Heute bin ich mir in inneren Notzeiten – und darauf bezieht sich der Trost – zunächst selbst überlassen.

Nicht wenige Menschen erleben heute die Advents- und Weihnachtszeit eher als Not denn als

Freudenzeit. Wir haben in unserer Gesellschaft viele Leute, die alt und einsam sind. Wir haben junge Leute, die sehr selbstbetont und ungebunden, aber gerade deshalb auch oft allein sind, obwohl man es ihnen nicht ansieht. Und wir haben Familien, in denen es allein schon deshalb Kummer gibt, weil Kinder und Eltern oder Geschwister so weit voneinander entfernt leben und zu den Feiertagen nicht zusammenkommen können.

Wenn man fragt, wohin das Wort „trösten“, das auch vom Sinngehalt der „Treue“ her zu verstehen ist, sich richtet, dann ist es dies: Ich bin nicht vergessen. Es gibt noch Menschen, die an mich denken und es mir auch mitteilen. Es gibt bei aller Unruhe noch Verlässlichkeit.

Nun kann man dies schnell behaupten. Es soll nicht übersehen werden, dass auch in der adventlichen Zeit für viele die Einsamkeit nicht aufgehoben wird.

Vielleicht sollte hier gesagt werden, dass solche Gefühle, auch wenn sie als belastend erlebt werden, nichts Schlechtes ausdrücken. Einsamkeit, Traurigkeit, Verlassenheit sind Empfindungen, die echt und wertvoll sind, in denen ich mich spüre und die zu mir gehören. Ich bin nicht nur der Starke, der sein Leben meistert. Ich bin auch der, der auf schwierige Lebenssituationen angemessen antwortet. In meiner Sehnsucht spüre ich, dass ich auf tröstliche Mitmenschen angewiesen bin.

Es ist gut, wenn jemand da ist, der mich wirklich versteht und mit dem ich meine innere Not teilen kann.

Das eingangs erwähnte Zitat von Karl Barth geht noch weiter: „Unruhiger als die Unruhigsten, dringlicher als die eifrigsten Stürmer fragt der Christ: ‚Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?‘ Darum unruhiger und eifriger, weil er der durch IHN gefüllten Zukunft bewusst entgegensieht und entgegengeht.“ Die nächste Zukunft in unseren Tagen ist Weihnachten. Sie ist vom Trost des immer wieder neu geborenen Heilandes gefüllt. In ihm ist beides zusammengehalten: Die ungesicherte Bedürftigkeit und die Freude darüber, dass die Not ein Ende haben wird.

*Werner Biskupski*

## *Hoffnungszeichen im Alltag*

Ein Baumstumpf –  
eine Sackgasse.  
Isoliert, ohne Hoffnung,  
eigentlich sogar ohne Leben.

Aber:

Es sprießt etwas aus ihm hervor.  
Zart, klein, aber neues Leben.  
Genau dort, wo es keiner erwartet hat.  
Und damit ändert sich alles:  
neue Ideen, neue Wege,  
neue Sichtweisen,  
neue Hoffnung, neues Leben.

Bewusstsein schärfen  
für Hoffnungszeichen im Alltag:  
für das Reis,  
das aus einem Baumstumpf hervorgeht,  
oder  
für die Rose,  
die aus einer zarten Wurzel entspringt.

Adventzeit!  
Hoffnungszeit!

*Armin Haiderer*

## 2. Adventswoche: Der neue Tag

### *Vor einem Winter*

Ich mach ein Lied aus Stille  
Und aus Septemberlicht.  
Das Schweigen einer Grille  
Geht ein in mein Gedicht.

Der See und die Libelle  
Das Vogelbeerenrot.  
Die Arbeit einer Quelle.  
Der Herbstgeruch von Brot.

Der Bäume Tod und Träne.  
Der schwarze Rabenschrei.  
Der Orgelflug der Schwäne,  
Was es auch immer sei,

Das über uns die Räume  
Aufreißt und riesig macht  
Und fällt in unsre Träume  
In einer finstren Nacht.

Ich mach ein Lied aus Stille.  
Ich mach ein Lied aus Licht.

So geh ich in den Winter;  
Und so vergeh ich nicht.

*Eva Strittmatter*

## *An jenem Tag*

An jenem Tag wächst aus dem Baumstumpf Isais ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht. Er richtet nicht nach dem Augenschein, und nicht nur nach dem Hörensagen entscheidet er, sondern er richtet die Hilflosen gerecht und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist. Er schlägt den Gewalttätigen mit dem Stock seines Wortes und tötet den Schuldigen mit dem Hauch seines Mundes. Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften, Treue der Gürtel um seinen Leib.

Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten.

Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.

Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange.

Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.

An jenem Tag wird es der Spross aus der Wurzel Isais sein, der dasteht als Zeichen für die Nationen; die Völker suchen ihn auf; sein Wohnsitz ist prächtig.

*Jes 11,1–10*

## *Hoffnungsvoll bleiben*

Von frühesten Zeiten bis auf den heutigen Tag wird von hoffnungslosen Situationen berichtet; – von Hoffnungslosigkeit, die entweder durch eigene oder fremde Schuld verursacht ist. Es gibt vielerlei vernichtende Mächte, die den Menschen zur Hoffnungslosigkeit führen; davon weiß nicht nur die Weltgeschichte zu erzählen, es weiß darum auch die Bibel!

Auch die Geschichte des Volkes Israel ist voll von solchen Beispielen. Eines dieser Beispiele ist in der heutigen Lesung aus dem Propheten Jesaja angedeutet. Hier wird ein Mann namens Isai ge-